

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufs-Klassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburger, Haigerstr. 9.

Nr. 22.

Mittwoch den 27. Januar 1915.

9. Jahrgang.



Unseres Kaisers Geburtstags.

Mitten hinein in die Schreden und Schmerzen des furchtbarsten aller Kriege, den jemals die Erde sah, fällt diesmal unseres Kaisers Geburtstag. Seither war an diesem hohen väterländischen Festtage unser Kaiser, inmitten der Segnungen des Friedens, dessen Erhaltung zuallererst ihm zu danken gewesen war, vornehmlich als der Friedenskaiser gepriesen, der es wie kein anderer Herrscher eines Weltreiches für seine wichtigste Lebensaufgabe gehalten hatte, den Weltkrieg zu verhindern. Diesmal strahlt an Kaisers Geburtstag nicht die Friedenssonne. Aus dem Friedensfürsten ohne gleichen ist ein ebenso unvergleichlicher Kriegsherr geworden, und der Ernst der Zeit, die seit fast einem halben Jahre die Geschichte der größten Völker und Reiche nur mit Blut schreibt, dämpft den rauschenden Jubel der västlichen Huldigungen, die seither am 27. Januar den Kaiserthron umbraut haben und besonders dem Friedenskaiser dargebracht wurden. Aber unser Kaiser zu seinem Geburtstage in ehrfurchtsvoller Liebe und in treuestem unverbrüchlichen Vertrauen zu huldigen, ziemt sich in diesem Kriegsjahre noch weit mehr als sonst. Denn mehr als an einem seiner vorausgegangenen Gelartstagen gebühren unserm Kaiser Dank, Ehre und Ruhm am heurigen 27. Januar, an dem allen deutschen Stämmen ihre Zusammengehörigkeit in und durch den Kaiser und der unermessliche Wert der deutschen Kaiserthron gerade in der Kriegszeit unmittelbar zum Bewußtsein kommen.

Wen schwerer noch als in den 26 Friedensjahren zuvor lastet auf unserm Kaiser in diesem Kriege die Verantwortlichkeit seines hohen Berufs. Sie war es, die ihn bestimmt hat, mit allen seinen Kräften dem Frieden zu dienen, und sie ist es, die ihn den so jäh aufgedrungenen Kampf um Deutschlands Dasein mit gutem Gewissen führen läßt, mit gutem Gewissen auch deshalb, weil er, wie der Reichskanzler am 2. Dezember in seiner Reichstagsrede bezeugt hat, mit allen deutschen Fürsten und Stämmen in Sturm und Gefahr und der gemeinsamen Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß.

Wie ihm die Erhaltung des Weltfriedens über das erste Vierteljahrhundert seiner Regierung hinaus versagt wurde, so ist ja auch sonst unsers Kaisers Leben nicht ohne Enttäuschung geblieben. Als Kaiser Wilhelm in das 20. Jahr seiner Regierung eintrat, sagte er: „Mit vielen Menschen habe ich zu tun gehabt, und vieles habe ich von ihnen erdulden müssen; oft unbewußt und oft leider auch bewußt haben sie mir bitter weh getan.“ Mühigkeit, Reid und Hoff haben unserm Kaiser manche Verleumdung bereitet, manche Enttäuschung gekostet. Aber jetzt, wo der Krieg an ihn die größten Anforderungen stellt, wo er die höchste Verantwortung trägt, werden ihm zugleich im reichsten Maße Genuß und Erfolg zuteil. In einem der edelsten Ziele seines Strebens ist er angelangt: die Einheit mit seinem ganzen Volke ist erreicht und vollbracht. „Dem Parteilosheit entgegengesetzt, einheitlich und geschlossen hinter seinem Kaiser stehend“: so hat sich unser Kaiser das deutsche Volk oft gewünscht. Dieser Herzenswunsch ist ihm jetzt gewährt. Seine Erfüllung bedeutet in diesem Jahre das köstlichste Geburtstagsgeschenk für den Kaiser.

„Ein Reich, ein Volk, ein Gott!“ Dies Kaiserwort ist dem 27. Januar 1915 als Siegesverheißung ausgeprägt. Wie zuvor ist diese Einheit tiefer und weisvoller erfährt, gewaltiger erprobt und fester verankert worden als jetzt. Ein Teil unseres Volkes schien sich vor dem Kriege dem unheimlichen Abgrunde der Gottentfremdung

und Glaubenslosigkeit zu nähern. Des Krieges heilige Not hat ihn weit von diesem Abgrunde hinweggezogen, zurück zu Gott. Denn der Krieg macht gläubig und fromm, befehrt zur Demut in Gott, lehrt Gottes Willen als den allerhöchsten, der alles lenkt, erkennen und erleben. Wieder ist geschehen, was aus dem Jahre 1870 einer unserer besten Geschichtsschreiber also berichtet: „Wie ein Naturlaut brach der Name Gottes aus hunderttausend Lippen, als die Blüte unsrer Jugend in dichten Haufen gleich gemähten Halmen hinsank. Ohne den männlichen Glauben an das Ewige, das über die niederen Sorgen des Einzeldaseins hinausreicht, konnten unsre tapferen Heere nicht schlagen, wie sie schlugen, nicht leiden, wie sie litten.“

Rein und spiegelklar steht des Kaisers Bild vor dem kaiserlichen deutschen Volke. Unser Volk dankt seinem Kaiser für seine zielbewußte folgerichtige Führung bis zu diesem Kriege und in ihm und hält zu ihm bis zum letzten Mann. Voll sieghafter Zuversicht! Denn was Kaiser Wilhelm am 15. Mai 1890 in Königsberg vorausgesagt hat, erfüllt sich mehr und mehr: „Ich habe das Gefühl, daß denjenigen, die den Frieden umzustößen wagen sollten, eine Peine nicht erspart bleiben wird, welche sie in hundert Jahren nicht vergessen werden.“

Unserm Kaiser Heil, Sieg und Segen! Gott führe und schirme ihn und sein Haus, wie feither, und mit ihm unser ganzes Volk!

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Ueber das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig wird unterm 25. Januar mitgeteilt, daß nach am 24. d. M. eingetretenen Fieberabfall die Temperatur wieder gestiegen sei. Ein neuer Herd als Ursache derselben sei jedoch nicht nachweisbar.

+ Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph ist am Sonntagabend mit Gefolge aus dem deutschen Hauptquartier nach Wien zurückgekehrt.

+ Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Frhr. von Burian hatte am 23. d. M. nachmittags eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes Zimmermann und trat abends seine Weiterreise nach dem Großen Hauptquartier an.

Heer und Flotte. Die Landsturmpflicht dauert bekanntlich bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Nach Erlaß des Aufrufs bis zur Auflösung des Landsturms findet ein Ausschleiden aus dem Landsturm nicht statt. Der Erlaß des Aufrufs für das preussische Kontingent ist erfolgt: in den Bezirken des 1., 2., 5., 6., 8., 9., 10., 14., 15., 16., 17., 18., 20. und 21. Armeekorps für den ausgebildeten Landsturm am 15. August 1914, b) für den nicht ausgebildeten Landsturm am 4. Dezember 1914. — Alle Landsturmpflichtigen, die an den vorbezeichneten Tagen ihr 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, d. h. alle am 2. August, 16. August und 5. Dezember 1869 oder später Geborenen sind also nicht ausgeschleiden, sondern bis zur Auflösung des Landsturms wehrpflichtig. Die Auflösung wird vom Kaiser angeordnet.

+ Neue wichtige Beschlüsse über die Volksernährung in Sicht! (Amtlich.) Berlin, 25. Januar. Durch die Presse geht ein Artikel der „Frk. Ztg.“, in welchem behauptet wird, das Vorgehen der Regierung in der Frage der Volksernährung sei durch Divergenzen zwischen dem Reichsamt des Innern und dem preussischen Handelsministerium verzögert worden. Diese Behauptung ist unrichtig. Sowohl in der Frage der Höchstpreise wie in anderen Fragen der Volksernährung haben die verantwortlichen Leiter der genannten beiden Zentralbehörden von Anfang an in vollster Uebereinstimmung zusammengearbeitet und tun es auch jetzt. Die bevorstehenden wichtigen Beschlüsse auf diesem Gebiete werden das Ergebnis des vertrauensvollen Zusammenwirkens der Reichsleitung und der preussischen Staatsregierung erkennen lassen. (W. L. B.)

Kleine politische Nachrichten.

Der württembergische Landtag wird am 2. Februar zu einer kurzen, zwei Sitzungen umfassenden Kriegstagung zusammentreten.

Nachdem neuerdings mehrere belgische Kuratoriumsmitglieder durch Koburger erlegt worden waren, ist die Verwaltung der Niederwälder Stiftung des verstorbenen Königs Leopold von Belgien jetzt völlig in deutschen Händen.

+ Nach längerem Leiden verstarb am 24. d. M. in Stuttgart der Schriftleiter des „Deutschen Volksblattes“, Chefredakteur Seiwert, stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes der Presse Württembergs und Hohenzollerns.

Vom Regierungspräsidenten zu Minden wurde die Wahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten Ellers und Hoffmann zu Mitgliedern des Magistrats von Bielefeld bestätigt.

+ Eine Reutermeldung aus London besagt, in den Kreisen der englischen Flotte herrsche die Ansicht vor, daß der Schiffsfahrtsdienst nach den neutralen Ländern trotz der Verletzung des Dampfers „Durward“ durch ein deutsches U-Boot nicht eingeschränkt werden dürfe.

+ Wie die Londoner Blätter erklären, verhält sich die öffentliche Meinung in der englischen Hauptstadt mehr und mehr gleichgültig gegen die Interessen der neutralen Staaten, da diese sich nicht dazu verstehen, gegen die (angebliche) Ver-

letzung der Haager Konvention durch Deutschland zu protestieren. — In London hat man eben jetzt andere Sorgen; übrigens dürften die neutralen Staaten samt und sonders jetzt auch endlich zur Erkenntnis gelangt sein, daß ihre Interessen niequods weniger beachtet werden als durch John Bull, und sich daher aus der öffentlichen Meinung der Themsestadt recht, recht wenig machen.

Die japanische Regierung beschloß, wie die Petersburger „Nowoje Wremja“ erfahren haben will, eine Gesandtschaft bei der römischen Kurie zu errichten.

+ Das Washingtoner Repräsentantenhaus bewilligte einen Kredit von 404 Millionen Mark für die Armee.

+ Einer Meldung der Londoner „Daily News“ zufolge haben die Eigentümer der „Dacia“ es durch Vermittlung von Deutschen erreicht, daß ihr Schiff versichert wurde; sie beschloßen, daß die „Dacia“ Kohlen einnehmen und von Norfolk nach Rotterdam abreisen soll.

+ Die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Australien wurde von Melbourne nach Sydney verlegt; diese Verlegung verfolgt, wie das Londoner Reuter-Bureau zu melden weiß, den Zweck, die Regierung mit den Erfordernissen aller Staaten Australiens vertraut zu machen; sie sei daher nur vorübergehend.

Französische Lügen festgenagelt.

+ Durch W. F. B. wird nunmehr folgende Auslassung aus dem Großen Hauptquartier der Presse zur Verfügung gestellt:

Aus Paris wird durch die Agence Havas eine amtliche Darstellung der Kriegereignisse vom 15. November 1914 bis 15. Januar 1915 verbreitet. Die Deutsche Oberste Heeresleitung beabsichtigt nicht, in Erörterungen über eine solche Darstellung der Kriegereignisse einzutreten, möchte sie aber als Stimmungsbild aus den Kreisen der französischen Regierung der allgemeinen Kenntnis nicht vorenthalten wissen und verweist im übrigen auf ihre amtlichen Bekanntmachungen in der Zeit vom 15. November 1914 bis 15. Januar 1915.

Die französische Mitteilung lautet: „Seit dem 15. November, dem Ende der Schlacht bei Ypern und dem völligen Wihlingen der großen deutschen Offensive gegen unsern linken Flügel, hat der Krieg den Charakter eines Festungskrieges angenommen, aber es fehlt viel, daß die von beiden Seiten erzielten Ergebnisse sich aufwiegen. Man kann sogar sagen, daß außer einer einzigen Stelle wir allein überall Gelände gewonnen haben, abgesehen von dieser Stelle wichen die Deutschen zurück. Das nachstehende Bild gestattet, darüber zu urteilen.“

Die von den Franzosen zwischen dem Meer und der Ays erzielten Ergebnisse sind: die Wiederoberung des ganzen linken Ufers zwischen Knode und Halsas, der Vorstoß auf dem rechten Ufer zwischen dem Meer und St. Georges, die Errichtung eines Brückenkopfes in diesem Gebiet, die Errichtung eines Brückenkopfes südlich von Dignuiden, die Einnahme von St. Georges, des Führerhauses von Korteker, die allgemeine Ausdehnung unserer Front um Ypern, der Erfolg von Wadendrest, die Einstellung der feindlichen Infanterieangriffe zwischen Ays und Duse, die Einnahme des Schlosses und Dorfes Barmelles und Rotoires, die Eroberung zahlreicher deutscher Schützengräben zwischen Mir-Roulette und Carency, die teilweise Wiederoberung von St-Laurent und Blangy bei Arras, die Einnahme von La Boisselle, die Einnahme deutscher Schützengräben in Lihons, die Einnahme von Le Quesnoy-en-Santerre Ende Oktober. Seither Fortschritt nach Osten, Ausdehnung der Befestigung unserer Front zwischen Duse und Reims, Einnahme deutscher Schützengräben auf dem Rouvois-Plateau, Einnahme von Dent de Croup, das wir wieder verloren, Zerstörung zahlreicher deutscher Geschütze, Verminderung unserer Infanterieverluste um vier Fünftel dank dem Erfolge unserer Artillerie.

Die Befestigung unseres Defensivsystems zwischen Reims und der Raas ist fortgeschritten, und zwar um ein Kilometer im Gebiet von Brunay und um zwei Kilometer im Gebiet von Berthes. Deutsche Gegenangriffe mißlingen, wir schritten beinahe ein Kilometer in den Argonnen fort; im Guriewalde und im Walde von Volante wurden zahlreiche Angriffe zurückgeschlagen.

Die Ausdehnung unserer Front um Verdun, zahlreiche Zerstörungen deutscher Batterien zwischen der Raas und der Schweizer Grenze, ein bedeutender Fortschritt im Walde von Consenvoye und im Walde von Apremont, Ailly, Mort Mare und le Brétre, das Wihlingen aller deutschen Angriffe, ein Fortschritt nordöstlich von Nancy bei Lemesnil und im Walde von Parroy, der Fortschritt nördlich und südlich von Senones in dem ganzen Gebiete von Van de Sapt, die Einnahme von Tête de Biolu, die Markkirch beherrscht, und von Tête de Fauq, das völlige Wihlingen deutscher Gegenangriffe, die Einnahme von Aspach und von Steinbach und der Höhen östlich davon, der Fortschritt gegen Münster, Sennheim und Altkirch.

Die von den Deutschen zwischen dem Meer und der Ays erzielten Erfolge sind die Zerstörung der Hallen, der Kathedrale und des Spitals von Ypern, die Zerstörung der Stadt Rieuport und des Bades Rieuport, zwischen Ays und Duse die Beschließung von Armentières, Béhune und Arras zwischen Duse und Reims die Beschließung von Soupir und Soissons, die Wiedereinnahme der Höhe 132 bei Dent de Croup und ein Geländegewinn von zwölftausend bis achtzehntausend Meter nördlich von Soissons. Zwischen Reims und Raas Fortschritt von 300 Meter in den Argonnen nahe des Baches von Mourissons auf einer Front von 800 Meter; zwischen Raas und der Schweizer

Grenze; Befestigung einer Kirche in Raucy und eines Epitals in Thann.

Insgesamt ein allgemeiner, an einigen Stellen sehr merklicher Fortschritt unserer Truppen und ein allgemeines Zurückweichen des Feindes außer nordwestlich Colfons.

Dies ist die Bilanz der letzten zwei Monate. Zur Ergänzung ist hinzuzufügen, daß erstens die deutsche Offensive in Polen seit einem Monat angehalten ist, und zweitens die russische Offensive in Galizien und den Karpathen andauert, drittens die türkische Kaukasusarmee größtenteils vernichtet ist, viertens Deutschlands Hilfsquellen an Offiziersbeständen erschöpft sind (durchschnittlich zwölf Offiziere pro Regiment) und es künftig Hilfsmittel in den Effektivebeständen nur auf Kosten der bestehenden Einheiten wird entwickeln können, fünftens die Armeen der Verbündeten dagegen die Möglichkeit, sich zu verstärken, noch in beachtenswertem Maße besitzen. Man kann deshalb behaupten, daß es Frankreich und seinen Bundesgenossen genügt, warten zu können, um den vollen Erfolg zu erzielen. Man muß diesen Erfolg mit unermüdlicher Geduld vorbereiten. Die deutsche Offensive ist gebrochen, die deutsche Defensive wird es ebenfalls werden.

So weit der französische Lügenbericht. Man begreift es vollaus, daß die deutsche Heeresleitung sich nicht damit aufhält, ihn zu widerlegen. Das haben bereits die Tatsachen in voll befriedigender Weise getan. Es genügt, den Bericht nach dem Rezept Friedrichs des Großen niedriger zu hängen und ihn der Betrachtung aller rechtlich Denkenden preiszugeben.

In Krafau.

Das Budapestener Blatt „Az Est“ erhält von seinem Berichterstatter Franz Molnar folgende Schilderung des Lebens in Krafau:

„Auf meiner Reise zu den kämpfenden Truppen ist meine erste Station Krafau. Die zweite gefährdete Festung der Monarchie, in deren Richtung der russische Vormarsch im vorigen Monat schon zum drittenmal um Bockula zusammenbrach. In ihrer mächtigen Rüstung hält die Festung unberührt Wache im Winkel der deutsch-österreichisch-ungarischen Grenze. Hinter den Forts herrscht tagsüber das gemächliche temperamentovolle Leben der herrlichen polnischen Stadt. Wer den dichten Mittagstorf, die ausstehenden eleganten polnischen Damen, die überfüllten Konditoreien und das dem Theater zufließende Publikum sieht, möchte es kaum glauben, daß er nicht weit von der russischen Grenze entfernt in einer Festung mitten im Kriege sich befindet.

Später erst sichert in das Leben der Stadt die und da etwas vom kriegerischen Treiben der Festung. Das erste ist ein furchtbares Donnern, das die Fenster erzittern, die Kläber auf dem Tisch erklimmen macht. Eine Mörserbatterie zieht mit majestätischem Gepolter durch die Straße. Gegen Süden marschieren Truppen in aufsteigenden neuen Ausrüstungen, man sieht an ihnen die Lehren des Krieges, welche die Heeresleitung in der Ausrüstung sofort angewendet hat: statt der Tornister bequeme starke Rucksäcke aus Leinen, über den Manteln papierdünne wasserdichte Gummimäntel, die Kappenschilder sind anstatt der früheren schwarzen grau an jedem Soldaten, dicke Oberstrümpfe und warme Handschuhe, die Offiziere in Mannschafuniform. Hier sah ich zum erstenmal Kavallerie in Doppelpelzen marschieren. Auf den Straßen viele deutsche Soldaten. Ohne Rangunterschied wetteifern sie mit unseren Offizieren darin, wer dem anderen im Salutieren zuvorkommt.

Im eleganten französischen Saal des „Hotels de Saxe“ ist keine einzige Dame noch ein Fräulein zu sehen. Er ist beim Mittagessen von Automobilisten, Fliegern, österreichisch-ungarischen und deutschen Stabsoffizieren überfüllt. Unter dem alten Königsschloß auf der Weichsel Militärzwecken dienende kleine Dampfer mit Kriegsfahnen. Die Straßen voll von Automobilen, wahrlich eine neue Sehenswürdigkeit gegenüber dem von Autos entblößten Budapest. Als ob sämtliche Autos der Monarchie hier zusammengebracht wären, so pfeift, hupt, braust, blendet es überall. Die Regenzeit wurde durch Schneewetter abgelöst. Die Wachtposten mit den aufgeschlossenen Bajonetten stehen schneebedeckt neben den Eisenbahnschienen, wie Kriegsdentmäler stehen sie da mit dem Schneepelz auf der Kappe und den Schultern, unbeweglich zwischen den farbigen Signaltrümpfen.

Abends 1/2 10 Uhr wird alles finster und still. Krafau verwandelt sich ganz in eine Festung. Die Restaurants

und Kaffeehäuser verlöschen ihre Lichter und schicken ihre Gäste heim. Die Theater, auf deren Repertoire diese Woche die Lustspiele Sardous und Biffons stehen, beenden ihre Vorstellungen um 10 Uhr. Um 10 Uhr sind die Straßen leer, alles ist ruhig. Krafau wird jetzt eine wirkliche Festung. Auf jedem Platze steht ein Wachtposten. Über die Straßenecken kommen Patrouillen; die zwei Reihen der Mannschaft auf den beiden Gehwegen, der Offizier allein mitten auf der Fahrstraße. Um die Gebäude der Militärkommandos Leben und Treiben. In den Fenstern Kanzellampen mit grünen Schirmen. Elektrisches Licht strahlt auf die Schneeflocken heraus, und die Scheinwerfer der Automobile ziehen paarweise Streifen auf den weißen Platz mit ihren noch atelerten Streifen.

Die Sicherung unserer Volksernährung. Beschlagnahme von Brotgetreide und Mehl und Sicherstellung von Fleischvorräten.

Berlin, 25. Januar. (W.T.B.) Der Bundesrat hat heute Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie über die Sicherstellung von Fleischvorräten beschlossen. Mit Beginn des 1. Februar tritt die Beschlagnahme der Vorräte an Weizen und Roggen sowie von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstenehl ein. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist Anzeigepflicht vorgeordnet. Für die Regelung des Verbrauches wird eine Reichsverteilungsstelle errichtet. Die Abgabe von Weizenmehl, Roggenmehl, Hafermehl und Gerstenehl im geschäftlichen Verkehr ist vom 26. Januar bis 31. Januar verboten. Bezüglich der Fleischvorräte wird den Städten und größeren Landgemeinden die Verpflichtung auferlegt, Vorräte von Dauerware zu beschaffen.

Berlin, 25. Januar. (W.T.B.) Die soeben vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl enthält eine Bestimmung, die schon morgen in Kraft tritt und besondere Beachtung verdient. Es ist nämlich in der Zeit vom Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Januar 1915 die Abgabe von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstenehl im geschäftlichen Verkehr verboten. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot ist unter hohe Strafe gestellt. Nicht verboten sind nur Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 25. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport und Ypern fanden Artilleriekämpfe statt. Südwestlich Berra- au- Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entziehener Wagen verloren.

Während gestern nördlich des Lagers von Châlons nur Artilleriekampf stattfand, kam es heute dort auch zu Infanteriegefechten, die noch andauern.

Im Argonnen- Walde nördlich Verdun und nördlich Toul lebhafteste Artillerietätigkeit.

Die französischen Angriffe auf Hartmannswiesenkopf wurden sämtlich abgeschlagen, die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich, nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöht sich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Loeben östlich Gumbinnen und nördlich. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, einzelne Stellungen südlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Im nördlichen Polen keine Veränderung. Westlich der Pilica ereignete sich nichts Wesentliches. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 25. Januar. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart, 25. Januar: In Polen und Galizien keine wesentlichen Ereignisse, nur an der Nida hat lebhafter Geschützkampf stattgefunden. Die zur Wiedergewinnung der von uns eroberten Stellungen im oberen Ungtala und bei Wezerszallat eingeleiteten russischen Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Ein Versuch des Gegners, bei Kapailowo durchzudringen, mißlang vollkommen. Der Feind zog sich über Zielanau zurück. Die Kämpfe der letzten zwei Tage brachten uns in den Karpathen 1050 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf in der Nordsee.

Die Wahrheit über den Verlauf des Gefechts.

Die englische Behauptung, daß kein englisches Schiff verloren gegangen sei, ist ebensowenig überraschend wie die weisträftige. Es ist ja nicht das erste Mal, daß die britische Admiralität sich über britische Verluste ausgeschwiegen hat. Der Untergang der „Audacious“, an dem nach den darüber bekanntgewordenen Photographien kein Zweifel mehr möglich ist, ist von England bis heute amtlich noch nicht zugegeben worden. Ebenso wissen wir ohne englisches Eingeständnis, daß bei den Falklandinseln britische Schiffe erhebliche Schäden davongetragen haben, der jetzt in Gibraltar ausgebeffert wird. Daß die Engländer ihre Verluste glaubten verbergen zu können, wenn sie sie am andern Ende der Welt erlitten hatten, kann man bei der Unmöglichkeit deutscher Nachrichtenübermittlung schließlich noch erklären finden. In dem Falle des Gefechts in der Nordsee aber sind für die Behauptungen des deutschen amtlichen Berichts viele Zeugnisse auf unserer Seite, und infolgedessen muß trotz der entgegenstehenden Meldung der englischen Admiralität nach uns zu gegangenen Mitteilungen von wohlunterrichteter Seite daran festgehalten werden, daß einer der britischen Schlachtschiffe kreuzer gesunken ist. Unser Geschützfeuer hatte ihm schon stark zugefügt, so daß er auf der Seite lag, und dann bei einem deutschen Torpedoboot ihn durch zwei Torpedoschüsse zum Sinken gebracht. Diese Tatsache ist sowohl durch die am Kampfe beteiligten deutschen Schiffe und das erwähnte Torpedoboot wie auch durch ein deutsches Luftschiff, das sich in der Nähe befand, zweifelsfrei festgestellt. Ebenso wie in anderen Fällen wird auch hier wohl über kurz oder lang von anderer Seite der Verlust dieses Schlachtschiffes nicht allein, sondern, wie wir glauben annehmen zu dürfen, auch noch zweier englischer Torpedobootszerstörer nachgewiesen werden. Ferner scheint festzustehen, daß von unserer Seite auch erhebliche Beschädigungen von britischen Schiffen, z. B. das Umsinken von Masten und die Zerstörung von Schornsteinen, beobachtet worden sind, so daß der Schluß auf weitere Schäden und Menschenverluste nicht unberechtigt ist. Nach den bisherigen Nachrichten scheint es sich bei dem Gefecht in der Nordsee um einen Kampf zweier Linien zu handeln zu haben, der sich auf östlicher Kursrichtung entwickelte. Daraus erklärt es sich wohl, daß man auf englischer Seite von einem Zurückweichen der Deutschen spricht. In Wirklichkeit dürften für die Wahl dieser Kursrichtung für den deutschen Führer wohl lediglich taktische und artilleristische Erwägungen maßgebend gewesen sein. Die Kursrichtung bietet vielleicht auch eine Erklärung dafür, daß von dem Blücher, der wegen eines Maschinenschadens zurückgeblieben war, und bei dem kurz vor dem Untergang ein Geißel wahrgenommen wurde, der überlebende Teil der Besatzung später von leichten britischen Schiffen hinter der Front aufgenommen wurde.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 25. Jan. (W.T.B.) Der Generalstab teilt mit: Infolge Unwetters kamen die militärischen Operationen auf beiden Seiten im Kaukasus zum Stillstand. Der Feind, den wir an einem Teile unserer Front zurück-

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

150

Frei Frau Henriette suchte die Achseln. „Ich sprach mit Mademoiselle darüber, sie sagte, Vili erwähne ihn nie mehr.“ Ja, auch Vili wußte es; sie hatte es ebenfalls gelesen. Mit rühmender Festigkeit vermied sie zwar in den Zeitungen die Rubrik „Theater und Musik“. Sie wollte nicht erinnern sein an das, was hinter ihr lag. Einmal jedoch war ihr Auge unabsichtlich auf seinen Namen gefallen, der in gesperrter Schrift ihr entgegenleuchtete. Sie vermochte der Versuchung nicht zu widerstehen und las weiter. Es war eine weitsehendere Beschreibung dieser Hochzeitsfeier, bei der ein Glanz entfaltete war, „ganz würdig eines so hochberühmten Paars“, so hieß es.

Wohl hatte sie ein heißes, stehendes Weh in ihrem Herzen gespürt, doch daß er sie geheiratet, war ihr nur natürlich erschienen, das hatte sie gar nicht anders erwartet. Aber dennoch war es auf neue um ihren innerlichen Frieden geschieden. Dann war sie still nach dem Friedhof gewandert, als finde sie in jener so wunderbar wohlthuenden Einsamkeit am ersten die verlorene Ruhe ihres Herzens wieder, und dann hatte sie zum ersten Male nach jenem Tage, als Georg im Unfrieden von seinem Vater gegangen, das Pfarrhaus betreten.

Die alte Dore starrte sie eine Weile ganz fremd an, Sie hatte in dem letztvergangenen Jahr soviel geweint, nun war ihr Augenlicht schwach geworden. In dem dämmernden Dausflur erkannte sie das junge Mädchen, das so jügernd eintrat, nicht.

Dore, wie geht es Dir?

Bei dem Klange der so lange entbehrten Stimme brach sie in Schluchzen aus. „Ach, gnäd' Fräulein, er hat wohl geschrieben?“ fragte sie stammelnd, dabei fiel sie ihr fast um den Hals.

„Nein, Dore, geschrieben hat er nicht, doch es geht ihm sehr gut, er hat sich verheiratet mit einer sehr schönen Frau.“

„Was, geheiratet soll er haben?“ rief die Alte. „Ach, gnäd' Fräulein, nun halten Sie mir alte Frau auch noch zum

Marren,“ und wieder schlichste sie herzbrechend. „Wenn er schon nicht schreiben tut —“

„Aber, Dore, es ist wirklich wahr,“ entgegnete Vili traurig, und auch in ihre Augen schossen Tränen.

„Nein, nein!“ beharrte die Alte, „der Georg heirat' keine andere nicht, als das Fräulein, er hat's ja oft genug gesagt. Ja, aktrat auf diesem Platz war's, noch ganz zuletzt hat er's gesagt.“

„Dorchen,“ hat er gesagt, so sagte er immer, wenn er's so recht gut hat gemeint, und sie trocknete sich ihre Augen, „Dorchen, nu geh' ich bald fort in die Welt, und wenn ich ein großer Mann bin geworden, dann komm' ich wieder und hol' mich die Vili!“ — entschuldigen Sie man — aber aktrat, so hat er gesagt.“

Vili preßte beide Hände auf ihr Herz, dessen wilde Schläge sie zu ersticken drohten. Und sie hatte geglaubt, es sei überwunden!

Nun setzte sie sich auf das hohe Fußschemelchen, auf dem sie so oft als Kind gesessen, und sah traurig die alte Frau an. „Ja, Dore, damals, das war auch eine andere Zeit. Damals dachte er wohl noch, ich wäre für ihn gut genug, aber jetzt! Diese ist auch viel, viel schöner als ich, und auch eine Künstlerin, eine Sängerin.“

„Daben Sie ihr denn gesehen?“ fragte die Alte mit einem fast blöden Ausdruck.

Vili nickte. Die Erinnerung an jene Stunde zog qualvoll an ihrem Geiste vorüber.

„Und schöner, wie unser gnäd' Fräulein soll sie sein? Das ist nich möglich, Fräulein ist ein Engel.“

„Nun eben, Engel heiratet man nicht!“ brach es, wie in herbem Spott, von ihren Lippen. Sie erhob sich. „Ich wollte auch zum Herrn Pastor, aber nun will ich doch lieber wieder nach Hause.“

Dore hielt ihr Kleid fest. „Sagen Sie, Fräulein Vili, bringt er keine junge Frau woll mal her?“ traute sie flüsternd.

„Ach, böse gar nicht — immer sehr gut, aber so still, se still!“ Ach Gott, wenn nich noch mal einer so reinkam, ich verlorat noch das Sprechen ganz und gar,“ murmelte sie jetzt.

Vili starz' einige Minuten mit sich selbst kämpfend. Dann hob sie den Kopf mit einem entschlossenen Ausdruck: „Ist er da drin?“

Als die Alte nickte, ging sie hastig, als wolle sie ein Umkehren vermeiden, auf die Tür zu, welche in sein Studierzimmer führte, mit zitternden Fingern anklopfend.

„Wegen Sie man immer rein, gnäd' Fräulein,“ jagt Dore hinter ihr, „er hört nicht, wenn er bei seine Bücher sitzt.“ Vili öffnete leise die Tür. Da sah er, sein Vater, über ein Buch gebeugt. Ein Sonnenstrahl huschte über seinen Scheitel — er war säneeweiß. O, auch er hatte gelitten durch ihn! Und ohne sich über ihr Tun Rechenschaft zu geben strebte sie lautlos vorwärts und glitt neben seinem Stuhl über die Knie. Der Pastor schaute auf.

Vili, Sie, liebes Kind? Wie das gültig Klang und ge nicht überrascht, als habe er ihr Kommen erwartet. Er beug sich zu ihr nieder.

„Stehen Sie auf, mein Kind! Hat Sie ein neues Liebetreffen?“

Sie schüttelte den Kopf und dann sah sie zu ihm an, schüchtern, fast ängstlich. Sein Gesicht war so schmal geworden, tiefe Furchen durchzogen seine hohe Stirn, doch in den Augen lag ein weltfernes Leuchten, als sehe er über die nichtigen Dinge dieser Erde hinweg.

„Ich wollte —“ stammelte sie endlich. Ja, was wollte sie eigentlich? Sie sind krank, Herr Pastor, und so allein —“ wieder brach sie ab.

„O nein, ich bin nicht allein,“ entgegnete er, sie hebend und zu einem Stuhl geleitend. „Ich habe mein Bücher, die sind oft bessere Gesellschafter als die Menschen. Zwar nicht alle Menschen, es gibt auch sehr liebe, gute, doch ich selbst bin kein guter Gesellschafter, ich passe nicht mehr hinein in ihr Treiben.“

Sie sah erschaut zu ihm auf. Diese ruhige, fast beinahe Sprache; hatte er denn alles vergessen? Finster, verbittert, unzugänglich glaubte sie ihn zu finden, statt dessen?

„Als habe er ihre Gedanken hinter der weißen Stirn gelesen, sagte er auf einmal mit tiefem Ernst: „Ich gehe nicht mehr auf der Bahn des Lebens, da muß man sich von der Wichtigkeiten dieser Erde loslösen versuchen und sich mit der Jenseits vertraut machen.“ Er hob den Blick zu dem über seinem Schreibtisch: „Ich ließ ihn nicht vergeblich klopfen.“

„Und Georg?“ stieß Vili hervor. Sie hatte in dem Augenblick ihr eigenes Leid vergessen. „Werden Sie ihm zeigen, wenn er kommt?“

Fortsetzung folgt.

Russen warfen und zum Rückzuge zwingen, beschäftigt sich mit der Befestigung neuer Positionen, die er halten könnte.

Vom Burenaufstand.

Pretoria, 25. Jan. (WZ.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Der Feind griff mit 1200 Mann und vier Kanonen unter dem Befehl des Kommandanten Kemp, Maritz und Upington an, wurde aber zurückgeschlagen und ließ 12 Tote, 33 Verwundete und 16 Gefangene zurück. Die Engländer hatten drei Tote und 22 Verwundete. (Wie die südafrikanischen Verlustangaben der Engländer zu bewerten sind, hat der soeben veröffentlichte Bericht des Gouverneurs von Südwesafrika über das Gefecht von Sandfontein gezeigt.)

Schwere Niederlage der Engländer in Südwestafrika.

+ (Amtlich.) Berlin, 25. Januar. Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika bestätigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 25. September v. J. Danach sind in dem unter Führung des Oberstleutnants von Hendebreck stattgehabten Gefecht drei englische Schwadronen von unseren Truppen vernichtet worden; 15 Offiziere, darunter ihr Führer Oberst Grant, und 200 Mann wurden gefangen und 2 Geschütze erbeutet. Verluste auf unserer Seite: 2 Offiziere und 12 Mann gefallen, 25 Mann verwundet. Nach der „amtlichen“ englischen Berichterstattung aus Pretoria von Anfang Oktober waren demgegenüber die Verluste der vereinigten Engländer und Südafrikaner auf nur 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermisste und 35 Gefangene angegeben worden. (W. L.-B.)

+ Die Militärattachés der neutralen Staaten sind auf ihrer Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz am 23. Januar in Petritau angekommen, nachdem sie die Schlachtfelder in Ost- und Westpreußen und die deutschen Truppen dort besucht haben. Beritten sind Schweden, Rumänien, Spanien, Italien, Nordamerika, Schweiz, Brasilien, Chile, Argentinien. Sie werden ihre Reise entlang der Schlachtfrent in Polen fortsetzen.

Bezeichnend ist es, daß in Rußland die Militärattachés neutraler Staaten noch nicht an die Front gelassen wurden. Nur die Attachés der verbündeten Heere befinden sich im russischen Großen Hauptquartier, während die der Neutralen in Petersburg gehalten werden. In Frankreich befinden sich die Militärattachés in Bordeaux bzw. in Paris und machen nur bismarckianische Ausflüge an bestimmte Teile der Front.

Die Türkei im Kriege.

+ Konstantinopel, 24. Januar. In einer Besprechung der militärischen Lage im Kaukasus stellt der „Tanin“ fest, daß die russischen amtlichen Berichte falsch oder übertrieben gewesen seien. Der Versuch der Russen, den linken Flügel der türkischen Armee in der Gegend östlich von Oltu zu umgeben, sei vor der außerordentlichen Tapferkeit der türkischen Truppen gescheitert. Diese hätten den Boden, den sie auf russischem Gebiet besetzten, nicht aufgegeben. Sie hätten nur aus taktischen Gründen einige Punkte ohne irgendwelche Bedeutung verlassen. Die russischen Verluste seit Beginn des Feldzuges seien mehr als doppelt so groß wie die türkischen. Der Gesundheitszustand und die Ordnung in der türkischen Armee seien vorzüglich.

+ Konstantinopel, 24. Januar. „Taswir-i-Hikar“ veröffentlicht von dem marokkanischen Häuptling Abdul Malik einen Brief, der aus Casablanca hier eingetroffen ist. In dem vom 14. Dezember datierten Brief schreibt Abdul Malik, der sich Emir von Marokko unterzeichnet, es sei ihm nach fünfzehntägigem Kampfe gelungen, Fes einzunehmen. Die Franzosen hätten versucht, auf der Flucht die Lebensmittel- und Munitionsdepots zu verbrennen, was ihnen aber nicht gelungen sei. Den Marokkanern sei reiche Beute in die Hände gefallen. Obwohl sie gegen die Franzosen in der Ebene zu kämpfen gehabt hätten, seien ihre Verluste unbedeutend gewesen, während die Franzosen 3500 Mann an Toten und Gefangenen sowie zahlreiche Verwundete verloren hätten. Unter dem erbeuteten Kriegsmaterial hätten sich mehrere Maschinengewehre und neun Geschütze, darunter drei große mit beträchtlichem Kaliber, alle in kriegstüchtigem Zustande, außerdem eine Menge Wagen und zwei Sanitätsabteilungen befunden. Die Bevölkerung der wiedereroberten Gebiete schloße sich den unter Abdul Malik kämpfenden Streitkräften an.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 25. Januar. (WZ.) Prinz Joachim von Preußen konnte bisher den zur Wiederherstellung seiner Gesundheit geplanten Erholungsurlaub nicht antreten, da vor einigen Tagen erneut starkes Fieber eintrat.

Berlin, 25. Januar. Das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig ist nach einer Privatmeldung des Berliner Tageblattes infolge eines Influenza-Rückfalls wohl ernst, aber nicht besorgniserregend.

Berlin, 25. Jan. Nach in Rotterdam vorliegenden Zeitungsmeldungen hat laut Deutscher Tageszeitung der Kampf bei Ypern seit einigen Tagen wieder an Lebhaftigkeit gewonnen. Man hört Tag und Nacht den Donner der Kanonen. An der Küste sei der Kampf wieder aufgenommen worden.

Berlin, 25. Jan. Nach dem Pariser Journal wurde die englische Stadt Manchester laut Vossischer Zeitung einige Tage vor dem Zeppelinbesuch durch eine feurige Kugel, die durch den Himmelraum schob, in Schrecken versetzt. Man glaubte an das Herannahen eines Luftschiffes und suchte sich zu retten. Es kam aber kein Luftschiff. Man hat jetzt in der Umgebung von Manchester einen Meteorstein gefunden, der 28 Pfund wiegt und infolgedessen hat die Ueberzeugung Platz gegriffen, daß der vermeintliche Zeppelin nichts anderes war als ein Leuchten des Meteor.

Konstantinopel, 25. Januar. (WZ.) Den Blättern zufolge sind zur Verstärkung der russischen Kaukasusarmee sibirische Truppen eingetroffen, welche die Kälte besser ertragen.

Petersburg, 25. Januar. (WZ.) General Iwanoff, der Oberkommandierende der Westarmee, hat die Einverleibung der polnischen Legion in die aktive Armee angeordnet. Die Legion soll aus dem Kern der kürzlich in Nowealexandrija errichteten gebildet, auf Staatskosten unterhalten, von polnischen Offizieren geführt werden und sogar Artillerie erhalten.

London, 25. Jan. (WZ.) Meldung des Reuterschen Bureaus, 50 Mann der Besatzung des Panzerkreuzers „Blücher“, von denen 23 Mann verwundet waren, wurden heute morgen in Leith gelandet. Die Verwundeten wurden in ein Lazarett übergeführt, die anderen nach Schloß Edinburgh gebracht.

London, 25. Januar. (WZ.) Das Reutersche Bureau meldet aus Lige: Reisende aus Portugal versichern, daß die Lage ungewöhnlich ernst sei. 300 Offiziere hätten ihre Degen abgegeben zum Zeichen ihrer Solidarität mit den Aufständischen. Sie beschuldigen ihre Kameraden und weigern sich, die Kasernen zu verlassen, wo sie sich als im Arrest befindlich betrachten. Dieses geschähe als Protest gegen den Kriegsminister, der früher Monarchist gewesen, jetzt aber zur republikanischen Partei übergegangen sei.

Keta (Goldküste), 28. Dezember 1914. (WZ.) Nach brieflichen Nachrichten aus Keta mußten die dortigen deutschen Kaufleute ihre Waren versteigern und die Geschäfte schließen. Ob auch die Häuser und Grundstücke versteigert werden sollten, war noch unsicher. Die Kaufleute sollen wahrscheinlich nach England gebracht werden.

Wer Brotgetreide verfüttert, veründigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Lokales und Provinziales.

§ Dillenburg, 26. Januar. Der Festgottesdienst zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers findet morgen abend 8 1/4 Uhr statt, worauf hiermit noch besonders hingewiesen sein soll. — Daß die Häuser unserer Stadt morgen aus Anlaß der Geburtstagfeier des Kaisers reichen Flaggenschmuck tragen werden, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, denn auch unsere Bürgerschaft wird dem echt patriotischen Geiste, der dem ganzen deutschen Volke innewohnt, durch Beflaggen ihrer Häuser innigen Ausdruck verleihen.

— **Keine Feldpakete.** Biesfach besteht noch immer die irrige Ansicht, vom 23. bis 30. Januar sei die Auslieferung von Paketen bis zum Gewicht von 5 Kilogramm nach dem Feldheere gestattet. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vererbung von Feldpaketen vorläufig noch nicht wieder zugelassen ist.

* **Frankfurt a. M., 25. Januar.** Die Verwertung der Küchenabfälle aus Frankfurts Haushaltungen zu Futterzwecken ist nunmehr, da der Magistrat sich anscheinend dieser Aufgabe nicht gewachsen zeigte und deshalb sich ablehnend verhielt, organisiert worden. Es war der „Nationale Frauenverein“, der sofort, als die Stadtverwaltung versagte, einen Aufruf an die hiesigen Frauen erließ und diesen heute eine Anleitung, wie gesammelt werden soll, in die Wohnung schickte. Und was ein weiser Rat nicht fertig brachte vor lauter Bedenken und Erwägungen, den tapferen Frauen gelang's im Handumdrehen. Denn von nächster Woche an schon werden die Küchenabfälle von den Landwirten aus Frankfurts Umgebung kostenlos dreimal wöchentlich an den Haustüren abgeholt. Die Anmeldungen der hiesigen Haushaltungen zur Abholung ihrer Küchenabfälle laufen bereits in großer Fülle ein.

* **Schotten, 25. Januar.** Um 5 Mark erhielt der 39-jährige Arbeiter Joh. Mörhing aus Oberseemen von der Fuldaer Strafkammer ein Jahr Gefängnis. Einmal öffnete er einen Brief, den er einem Handelsmann bringen sollte, und schrieb hinein, man möge dem Boten — ihm nämlich — zwei Mark-Trinkgeld geben, was auch geschah. Dann erschwindelte er sich in einem Dorfe bei Fulda auf raffinierte Weise drei Mark. Das Fuldaer Gericht ging über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus und verurteilte den Mörhing zu einem Jahr Gefängnis.

* **Ufingen, 25. Januar.** Die Stadt hat alle Ufinger Kriegsteilnehmer, denen durch die Einberufung die Einnahmen in Fortfall kamen, von allen Gemeindesteuern während des Krieges befreit.

* **Vepra, 25. Januar.** Vom 1. Mai d. Js. ab wird die Eisenbahnverbindung von Frankfurt nach Thüringen durch die Eröffnung der neuen Umgebungsbahn bei Vepra eine weitere nicht unwesentliche Verkürzung erfahren. Die Umgebungsbahn zweigt östlich Vepra von der Station Konshausen (an der Thüringer Bahn) ab und führt in südwestlicher Richtung nach der Station Blankenhain in die Frankfurter Linie ein, berührt demnach Vepra gar nicht. Bei dem in diesem Dreieck liegenden Dorfe Weiterode führt die neue Teilstrecke über eine hohe Brücke; auch für die Fulda wird hier ein neues Bett geschaffen. Vom 1. Mai ab fällt der Aufenthalt in Vepra für die Fernzüge zwischen Frankfurt und Berlin fort. Die Zeitersparnis beträgt dann einschließlich der Fahrt durch den Diskeletunnel 30 Minuten, die Streckverkürzung etwa 12 Kilometer.

Von der Kriegsgetreide-Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

+ Bekanntlich hat die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung und die Kriegsgetreide G. m. b. H. in Berlin, so wird W. L.-B. geschrieben, nach dem Höchstpreisgesetz das Recht der Beschlagnahme von Roggen und Weizen. Von der Beschlagnahme, der, falls der Betreffende nicht daraufhin freiwillig das Getreide der beschlagnehmenden Organisation überläßt, die Enteignung folgt, werden häufig Landwirte betroffen, die den fraglichen Getreidevorrat bereits früher verkauft, aber noch nicht abgeliefert haben.

Der Landwirt, der nur das Erzeugnis seines Grund und Bodens, nicht etwa „Getreide“ schlechthin zu verkaufen pflegt, wird, wenn ihm sein Vorrat auf diese Weise entzogen wird, von früher eingegangenen Lieferungsverpflichtungen befreit. In sehr vielen Fällen würde er dadurch auf Kosten seines Käufers einen nicht zu rechtfertigenden Gewinn erzielen, wenn er statt eines früher mit seinem Käufer vereinbarten billigeren Preises den zur Zeit der Beschlagnahme geltenden Höchstpreis erhielt und der frühere Käufer leer ausging. Dies wäre um so unbilliger, als der Händler, der vom Landwirt gekauft und auf Grund dieses Kaufes weiterverkauft hat, meist wohl sich von seinen Verpflichtungen nicht befreien kann und zur Erfüllung derselben anderswo sich zum Tagespreis eindenken muß.

Von diesen Seiten wird lebhaft Beschwerde darüber geführt, daß das Verfahren der mit dem Beschlagnahmerecht ausgestatteten Organisationen zu dieser bedauerlichen Folge führe. Dies ist aber unzutreffend. Es wird dabei die Vorschrift des Paragraphen 281 des Bürgerlichen Ge-

setzbuches übersehen. Hiernach ist zwar in dem erwähnten Fall der Landwirt von seiner Lieferungsverpflichtung befreit, er muß aber gegen Zahlung des mit seinem ersten Käufer vereinbarten Kaufpreises den Anspruch auf Zahlung des Preises des Getreides gegen die beschlagnehmende Organisation abtreten, weil er diesen Anspruch gerade infolge des Umstandes erlangt hat, der seine Leistungen unmöglich macht.

Mit anderen Worten heißt dies: Den Unterschied zwischen dem Kaufpreis des früheren Kaufgeschäftes und des Preises, den die beschlagnehmende Organisation (Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung oder Kriegsgetreide-Gesellschaft) dem Landwirt zahlt, hat der erste Käufer, nicht der Landwirt zu beanspruchen.

Aus Groß-Berlin.

+ **Eine Stiftung des Kaisers.** Der Kaiser hat dem österreichisch-ungarischen Hilfsverein in Berlin zur Bewährung von Unterhaltungen an dort zurückgebliebene Familien österreichisch-ungarischer Krieger einen Betrag von 40 000 M. bewilligt.

Die Fleischverforgung Groß-Berlins. Im Handelsministerium fanden dieser Tage vormittags längere Besprechungen zwischen den Oberleitern der Groß-Berliner Fleischerinnungen und einem Regierungsvertreter statt, die die Konserverierung der Fleischwaren zum Gegenstand hatten. Man kam dahin überein, daß es den Fleischermeistern überlassen bleiben müsse, die Dauerware für das Publikum anzufertigen, da sonst, namentlich in den kleinen Haushaltungen, sehr leicht große Posten von Ware dem Verderben preisgegeben würden. Ferner sollen die Fleischermeister Groß-Berlins aufgefordert werden, genügend Dauerware anzufertigen und auf Lager zu halten.

Aus dem Reiche.

+ **Statistik der Weihnachtspakete für das Heer.** Wie bereits am 21. d. Mts. bekanntgegeben worden ist, findet im Januar keine Annahme von Feldpaketen durch die Militär-Paketdepots statt. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch die überreiche Verforgung der Truppen mit Feldpaketen und Liebesgaben anlässlich des Weihnachtsfestes. Durch Militär-Paketdepots gingen nicht weniger als 8 1/2 Millionen Weihnachtspakete, dazu kamen Millionen von Liebesgabenpaketen. Biesfach konnten die Truppen die ihnen zugegangenen Pakete kaum bewältigen. Da ferner im Osten bisher noch nicht einmal alle Pakete den Truppen zugeleitet werden konnten, hat sich das Kriegsministerium veranlaßt gesehen, die im Januar beabsichtigte Annahme von Feldpaketen nicht stattfinden zu lassen. Etwa Mitte Februar werden dagegen die Militärpaketdepots dauernd geöffnet werden. Die darauf bezüglichen Bekanntmachungen werden in Kürze erfolgen.

Kündigung trotz Gehaltsverringerung. Die „Tageszeitung für Brauerer“ teilt mit: „Anfang August hatte eine Firma mit einem Angestellten vereinbart, daß dessen Gehalt während der Dauer des Krieges auf die Hälfte reduziert würde. Am 15. August kündigte aber die Firma ihrem Angestellten zum 1. Oktober, der dagegen Widerspruch erhob mit der Begründung, daß er sich auf eine Gehaltsminderung nur eingelassen habe unter der Voraussetzung, während der Dauer des Krieges beschäftigt zu werden. Der bei der Erörterung der Angelegenheit stattfindende Wortwechsel war Veranlassung zur sofortigen Entlassung des Angestellten. Auf die nunmehr erhobene Klage auf volle Gehaltszahlung bis 1. Oktober entschied das Kaufmannsgericht in Leipzig, daß der Klage stattzugeben sei, und verurteilte die Firma, die wider Treu und Glauben gehandelt, zur Zahlung des vollen Gehalts bis 1. Oktober.“

+ **Ein französischer Hauptmann aus der Gefangenschaft entwichen.** Wie die Kommandantur Ingolstadt mitteilt, ist am Sonnabendabend von einem Fort bei Ingolstadt ein französischer Hauptmann entwichen. Er trägt Uniform, von der Auszeichnung und Knöpfe abgetrennt sind, ist klein, hat blondes Haar und schwarzen Schnurrbart und spricht etwas Deutsch.

Aus aller Welt.

+ **Ein österreichisch-ungarischer Konsul in russischer Gefangenschaft.** Wie die „Neue Freie Presse“ erzählt, wurde der österreichisch-ungarische Konsul in Kiew, Baron Hein, schon zwei Tage vor der Kriegserklärung gefangen genommen und in das Innere des Landes transportiert. Er soll sich jetzt in einem Petersburger Gefängnis befinden. Auch andere Konsulatsbeamte sind noch verhaftet worden. Wie es ihnen dabei erging, geht aus der Erzählung der Frau des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls in Odessa, Frau Marie Baumgartner, hervor, die in der „R. Fr. Pr.“ veröffentlicht wird. Danach wurde der Generalkonsul Baumgartner ohne Rücksicht auf seine diplomatische Unverletzlichkeit, ohne Rücksicht auf das Gastrecht und auf seinen leidenden Zustand in ein schmutziges Gefängnis geschleppt, dort ohne Pflege seinen Qualen überlassen und später nach Petersburg gebracht, wo er noch jetzt sein dürfte und nicht einmal seiner Familie ein Lebenszeichen geben kann. Der Vizekonsul Füllinger wurde durch die an ihm verübten Rohheiten zu einem Selbstmordversuch getrieben und ist auch der Freiheit beraubt. Der Konsulatssekretär Ungurian wurde, ohne daß bei der Hausdurchsuchung bei ihm etwas Verdächtiges gefunden worden war, eingekerkert. Dem intervenierenden Generalkonsul wurde gesagt, er solle sich um den Sekretär nicht mehr kümmern, er werde ihn nicht mehr sehen. Nach der gewalttätigen Festnahme des Generalkonsuls mußte seine Frau mit vier Kindern viele Wochen lang vereinsamt und in bitterster Sorge um das Schicksal ihres Mannes in Odessa bleiben. Die Dienerschaft wurde wiederholt einem äußerst strengen Verhör unterzogen. Ein deutscher Diener wurde ins Gefängnis geschleppt und nach einmonatiger Haft wie ein gefährlicher Verbrecher nach dem Ural abgeschoben. Der amerikanische Konsul, bei dem Frau Baumgartner sich über die brutale Behandlung ihres Mannes im Gefängnis in Odessa beschwerte, kümmerte sich um die Angelegenheit, heit fast gar nicht. Ende November, zu der Zeit, als der Generalkonsul nach Petersburg gebracht wurde, durfte Frau Baumgartner in die Heimat reisen, aber nur über Petersburg und durch Finnland und Schweden. Auch auf der Reise war sie Unannehmlichkeiten und Beschimpfungen ausgesetzt. Sie und ihre Familie fanden bei ihrer Ankunft in Schweden bei dem Deutschen Hilfsverein liebevolle Aufnahme. — Einfach schändlich!

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Mittwoch, den 27. Jan.:

Trübe, ohne erhebliche Niederschläge mit nördlichen Winden, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

„Ich stehe ein . . .“

Das war ein echtes, deutsches Wort,
Noch Klingt's in unsern Herzen fort! —
Das stolze Wort „Ich stehe ein“,
Wills Gott, soll unser Wahlspruch sein!

Ich stehe ein — und ob der Tod
In tausendfachen Schrecken droht;
Ich stehe ein, ob auch mein Blut
Hinstürzt, dem Vaterland zugut.
Sei's in der Heimat, sei's im Feld,
Wohin mein Gott mich ruft und stellt. —
Ich stehe ein und treu und schlicht
Mit Gott erfüllt' ich meine Pflicht.
Ich stehe ein: Gut Leib und Leben
Gern will ich, Vaterland, dir geben.
Deutschland! Du sollst der Sieger sein
Im Völkereampf! — Ich stehe ein!

Dr. Lehler.

Zu Kaisers Geburtstag.

D. E. K. Unser Kaiser! Luther hat an der deutschen Sprache einmal gerühmt, daß so innig wie sie keine die tiefste Herzensstimmung ausdrücken könne. Er hat das kleine Wörtchen im Sinn, mit dem wir nun zu des Kaisers Geburtstag sprechen wollen: Unser lieber Kaiser! Ja, unser lieber Kaiser! Mag es andere Namen geben, die seine Würde als Träger der Kaiserkrone erhöhen, so wie der wunderbare Kaisertraum in Glanz und Herrlichkeit aufgetaucht ist: ein schöneres und ein größeres gibt es doch nicht, als wenn ein ganzes Volk, seine Frauen, seine Kinder, seine Männer wie aus einem Munde jetzt sagen: Unser lieber Kaiser. Das klingt wie ein herzliches Bekenntnis; Kaiser und Volk sehen sich ins Antlitz, sie kennen sich, und wenn einer von sich sagen kann, daß er auch in trübsten Stunden niemals das Vertrauen zum deutschen Volk, zu seines Wesens besten Kern verloren habe, dann ist es unser Kaiser, vor dem auch ein Nebel vor vielen Jahren bekennen mußte: Er ist ein ganzer Mann.

Heute wissen wir besser denn je, daß auf seinen Schultern, als er gegen eine haßerfüllte Welt von Feinden den Völkern den Frieden sichern wollte, eine ungeheure Last geruht hat. Wir danken ihm, daß er bis zuletzt an den Idealen der Menschheit festgehalten hat, daß er aus wohlmeinender Ueberzeugung der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts den schirmenden Frieden erhalten wollte, und bewundern ihn, daß er dessen ungeachtet der schimmernden Wehr Deutschlands zu Wasser und zu Lande die Schlagfertigkeit gab, die das Reich der Deutschen vor der Demütigung, die ihm die Feinde ringsum zugebracht hatten, bewahrte. Heute schauen wir ihn, den Friedenskaiser, an der Spitze von Helden, selbst ein Held, und wir grüßen ihn als siegreichen Imperator. Auch die Feinde können nur von seiner Größe zeugen. So frevelhaft und nichtswürdig, die Wahrheit mordend, ihr Treiben ist, wenn sie gerade ihn mit ihren elenden Verleumdungen verfolgen: was muß das für ein Mann sein, den sie aus allen andern herausheben, um gegen ihn anzutämpfen? Sein Friedenswerk lastet auf ihnen, und ihr törichtes Schmähen zeigt nur, daß sie die gewissenloseste Lüge strupellos gebrauchen müssen, um das wahre Bild unseres Kaisers, das auch den Besten der fremden Völker feststeht, zu entstellen.

Wie der Kaiser die Feiern seines Geburtstages gewünscht hat, so wird sie im deutschen Volk begangen werden. Das ganze Deutschland wird es sein, das ihm in Liedern und mit dem Schmuck der Fahnen jubelt, und in den Kirchen wird in innigem Gebet vor des Höchsten Thron seiner gedacht werden. Es wird der erste Geburtstag unseres Kaisers sein, der keine Parteien mehr kennt. Die Liebe des Volks wird ihm schönster Ersatz sein für das, was ihm falsche Freunde angetan. Und wenn es manchen gibt, der dem Kaiser abtut, was er im Unverstand und unter dem Zwang des Parteidogmas gegen ihn gesündigt hat, so wird dieser Tag ein großer, schöner Sühnetag sein, der für des Volkes Wohl noch in ferne Zeiten hinein seine Wirkung äußern mag.

Wir haben Grund hinauszugehen auf die Straßen und den Choral anzustimmen: Nun danket alle Gott! Der Kaiser hat nicht nachgelassen, seines Volkes Vertrauen auf die Hilfe des Herrn zu stärken, er hat den sittlichen und religiösen Geist im Heer und Volk, wo er immer konnte, gepflegt; aus den kaiserlichen Siegesgrüßen vom Kriegsschauplatz klingt uns derselbe fromme, dankbare Ton entgegen, den wir aus des alten Kaisers Depeschen kennen. Also handeln wir auch ganz im Sinne des Kaisers, wenn wir dem Höchsten, der an Deutschland so Großes getan hat, danken. Wir dürfen der felsenfesten Zuversicht sein, daß er bis zum endgültigen Siege mit uns sein wird. Ist es nicht, als hörten wir einen Propheten, wenn wir folgendes lesen:

„Je mehr wir in der Lage sind, eine hervorragende Stelle auf allen Gebieten in der Welt zu erringen, um so mehr soll unser Volk in allen seinen Ständen und Gewerben sich daran erinnern, daß auch hierin das Walten der göttlichen Vorsehung zu erkennen ist. Wenn unser Herrgott unserem Volke nicht noch große Aufgaben gestellt hätte, dann würde er ihm auch nicht so herrliche Fähigkeiten verliehen haben. Wir wollen also im Hinblick auf die Entwicklung unseres Volkes zum Himmel emporblicken, dankbar für die Gnade, die er uns erweist, indem er uns für gut hält, seine fürsorgenden Zeichen uns zuteil werden zu lassen. Wir wollen aus alledem lernen, daß auch heute, in einer hohen Blütezeit, wir an den alten Quellen festzuhalten haben. Auch heute gilt es wie vor hundert Jahren: Erst den Blick nach oben emporzurichten in dem Vertrauen, daß alles, was uns blüht und was uns gelingt, durch Fügung von oben erwirkt ist. Und so wollen wir im Erkennen der göttlichen Fügung entschlossen wirken, solange es Tag ist. Dann kann jeder an seine Beschäftigung gehen, der Gelehrte an seine Bücher, der Schmied an seinen Amboss, der Bauer an seinen Pflug, der Soldat an sein Schwert, und sein Gewerbe so treiben und so führen, wie es einem braven Christen und Deutschen ziemt. Dann werden wir Männer der Tat sein, ein entschlossenes Volk, den Blick nach oben

gerichtet, vorwärts strebend mit dem Bewußtsein, daß eine große Pflicht und Aufgabe uns zugeteilt ist. . . . Das Jahr 1807 lehrt uns, daß die Verwegung des Volkes ihren Grund und ihre Quellen fand, als das Volk sich auf sich selbst besann. Als die schweren Schicksalsschläge es trafen, hat es nicht, wie sonst wohl in der Geschichte der Völker geschehen, sich emporgebäumt in Undankbarkeit gegen das Herrscherhaus, sondern hat sich, dem Beispiel des hohen Königspaares folgend, unterworfen und hat in seiner Ergebung anerkannt, daß die strafende Hand Gottes ihm eine Prüfung auferlegt habe. Diese Erkenntnis hat das Volk zur Einkehr geführt, und die Einkehr hat zur Folge gehabt, daß es sich auf das Wort Gottes besann, mit einem Wort, daß es zur Religion zurückkehrte. Unsere Vordäter haben Gottes Wort gelauscht, sie haben ihm gehorcht und haben ihm vertraut, und er hat sie dafür nicht im Stich gelassen. Das ist in kurzem die Lehre, die wir aus dem Jahre 1807 zu ziehen haben: das gemeinsame, feste Gottvertrauen des Königshauses und seines Volkes. Das Erkennen des göttlichen Willens einst in der schwersten Zeit hat uns wieder emporgeführt.“

Der das gesagt hat, war unser Kaiser, und gesprochen sind diese Worte bei der Enthüllung des Nationaldenkmals in Memel am 23. Dezember 1907. Immer wieder hat der Kaiser darauf hingewiesen, daß Gottes Hand in der Geschichte walte. Er hat Recht behalten; Recht behalten auch mit dem Vertrauen in sein Volk und Heer. Die große Zeit, die wir durchleben, beweist Tag für Tag, daß unserem Volk große Aufgaben gestellt sein müssen; „denn sonst würden ihm nicht so herrliche Fähigkeiten verliehen sein“. Ehren wir den Kaiser, indem wir an seinem Geburtstag geloben, immer den Geist nationaler und religiöser Erneuerung, soweit es in jeder Kraft steht, festzuhalten, sich von ihm stärken zu lassen bis zum endgültigen Siege, und dann ihn im Frieden zur Entfaltung zu bringen für des Deutschen Reichs und Volks und für der Menschen Gedeihen.

Marktbericht.

Frankfurt, 25. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Dual.	Mt. 55—60	
	2. „	50—53	
Vullen	1. „	48—51	
	2. „	43—47	
Kühe, Rinder und Stiere	1. Dual.	Mt. 48—52	
	2. „	45—50	
Kälber	1. „	46—50	
	2. „	42—45	
Lämmer	1. „	46	
	2. „	—	
Schweine	1. „	68—70	
	2. „	68—70	

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Mt.	27.80	Roggen Mt.	23.80
Gerste	23.80	Hafer	22.30

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg.	Mt. 7.00—8.00
do. im Detailverf.	8.00—9.00

Heu und Stroh.

Heu per Zentner	4.00—4.30	Stroh	—
-----------------	-----------	-------	---

Vermischtes.

Französische Mißstimmung gegen England. Aus dem Privatbrief eines norwegischen Geschäftsmannes in Paris veröffentlicht „Morgenbladet“, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, folgenden Abschnitt:

„Man ist in Frankreich des Krieges herzlich überdrüssig. Was an Begeisterung da war, ist wie fortgeblasen. Das Volk wäre lieber mehr als froh, wenn Friede würde. Sehr mißgerneht ist man über die Engländer. Ihr Handel geht besser als je, sie verdienen viel Geld, nehmen es mit aller großer Ruhe, haben noch keine nennenswerten Verluste gehabt und legen nicht ihre reichen Bräutlingen vermüht. Aufrichtig gesprochen, war man nicht so unbedingte mißgerneht über die Beschlebung der englischen Küste durch deutsche Schiffe und hoffte, das würde sie anrühren. Von den Küsten redet man am besten gar nicht; die Entschlebung ist ungeheuer groß.“ Die Soldaten haben es glücklich in den Schützengräben; man erzählt, nicht wenige strecken die Arme empor, damit sie von den Deutschen einige Finger oder dergleichen weggeschossen erhalten, um kampfunfähig zu werden und nach Hause zu kommen. Hier ist eine außerordentlich starke Stimmung dafür, japanische Truppen nach Europa überzuführen.“

Die Tenuerung in London. „Daily Chronicle“ behandelt in einem Leitartikel die Frage der hohen Preise. Das Blatt erblickt eine Hauptursache dafür in dem Steigen der Frachtpreise, das zur Hälfte für die Erhöhung der Weizenpreise verantwortlich sei. Ferner sei die derzeitige Höhe der Weizenpreise durch das Abschneiden der Zufuhr aus dem Schwarzen Meere, weiterhin durch die amerikanische Spekulation beeinflusst worden, denn die Weltvorräte an Weizen wiesen keinen Mangel auf und die Berichte über die Weitererte lauteten gut. Das Blatt erörtert die Frage, ob man die Schiffe zwangsweise für die Regierung in Dienst nehmen könne, und ob man ferner nach dem Vorbilde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Höchstpreise einführen könne. Das Blatt gibt zu, daß England hierin größeren Schwierigkeiten begegnen würde, schon weil der Weizenvorrat nicht größtenteils im Inlande erzeugt, sondern eingeführt wird. Aber die Schwierigkeiten würden nur wachsen, je länger man die notwendigen Schritte aufschiede.

Zu dem

Festgottesdienst zu Kaisers Geburtstag

Mittwoch, den 27. Jan. 1915, vorm. 10 Uhr
in der Hauptkirche laden wir alle Behörden, Schulen, Vereine und die gesamte Bürgerschaft ergebenst ein.

Herborn, den 25. Januar 1915.

Der Kirchenvorstand:
Professor Hausen, Delan.

Alle Pächter von städtischen Grundstücken werden hiermit darauf hingewiesen, daß sämtliche Grundstücke ausgiebig bewirtschaftet werden müssen. Es ist ein Pächter hierzu nicht in der Lage oder instande sein, sich nur bereit, das Pachtverhältnis zu lösen. Jedem ist zu erwarten, daß derjenige Pächter, der städtische Grundstücke weiter in Pacht behält, diese auch voll und ganz ausnützt und den Zeitverhältnissen auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen wird.

Pächter, welche dieses nicht beachten, haben Kündigung mit sofortiger Wirkung zu gewärtigen.

Herborn, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Kriegerverein Herborn.

Zu dem anlässlich der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers stattfindenden

Festgottesdienst

Anreten bei der Fahne vormittags um 9 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Holzverkauf. Gemeinde Sinn.

Freitag, den 29. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr
kommen in der Wirtschaft Färber zu Sinn folgende Sortimente öffentlich meistbietend zum Verkauf:

Dist. Rotenstein, Waldseite, Faulgrund, Stübchen.

Eichen: 8 Stämme = 2,79 Fm., 3 Rm. Ruzknüppel (2 lang), 14 Rm. Scheit und Knüppel, 140 Wellen.

Buchen: 9 Stämme = 6,09 Fm., 98 Rm. Scheit, Knüppel und Reiserknüppel, 970 Wellen.

Ahd. Laubholz: 4 Stämme (1 Hainb., 3 Bi) 1,96 Fm., 7 Rm. Scheit und Knüppel.

Nadelholz: 16 Stämme = 8,33 Fm., 232 Stangen bis 3r Kl., 2220 Stangen 4r bis 6r Kl., 85 Rm. Scheit, Knüppel und Reiserknüppel.

Der Bürgermeister:
Groß.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf.

verkauft Donnerstag, den 4. Februar 1915
vorm. von 11 Uhr an im Benner'schen Saale,
Fleisbach etwa: Dist. 1 a, 2 a, 2 b (Buchholz)

Eiche: 40 Stangen I, 22 Rm. Scheit, 117 Rm. Knüppel, 31 Hundert Wellen. — Buche: 25 Rm. Knüppel, 196 Scheit, 189 Knüppel, 40 Hundert Wellen. — Weidholz: 3 Scheit, 4 Knüppel — Nadelholz: 18 Stangen 18 II, 18 III, 3 Rm. Scheit, 2 Knüppel. — D. 9 b, 10 (Hain) Eiche: 3 Scheit, 13 Knüppel, 4 Hundert Wellen. Buche: 287 Scheit, 62 Knüppel, 38 Hundert Wellen. Nadelholz: 2 Scheit, 7 Knüppel. Das B bezeichnete Rollschicht ist verkauft.

Oberförsterei Johannsburg.

Donnerstag, den 28. Januar 1915 kommt
der Wirtschaft Stabl in Weilsheim von 10 1/2 Uhr
aus dem Dist. 44 (Schmaleburg), 36 (Riffelwiese) u.
Tot. 21 zum Verkauf: Eichen: 10 Rm. Scheit u. Knüppel
Buchen: 26 Rm. Ruzigkeit, 750 Rm. Brennholz u.
Knüppel, 225 Rm. Reiser.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem britischen Fernunterricht.
Herabgegeben vom Konstitutionellen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Hitz.
3 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Die Bankbeamten
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einl.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die Landwirtschaftsschule
Die Handwortschule	Der geb. Kaufmann	Fachschule
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einselne Lieferungen à 1 Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufwunsch bereitwilligst.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2 an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts- werke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu er- setzen, den Schülern 2. eine umfassende, gezielte Bildung, besonders die durch den Schul- unterricht zu erwerbende Kennt- nisse zu verschaffen, und 3. in vertretlicher Weise aufzuarbeiten vorzubereiten.	Dieser Zweck wird dadurch erreicht, A. dass der Unterricht wissenschaft- licher Lehranstalten nachgeahmt wird. B. dass der Unterricht in so vieler und gründlicher Weise er- teilt wird, dass jeder den Lehr- stoff verstehen muss, und C. dass bei dem besten Ver- ständnis auf die individuelle Ver- anlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.
---	---

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Verbindung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Dienstag, den 26. Januar,
abends 9 Uhr:
Kriegsbedienstete in der Aula.

Mittwoch, den 27. Januar,
vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst
zu Kaisers Geburtstag
Herr Pfarrer Conrad.
Kollekte für d. Invalidenfonds.

Dillenburg.

Mittwoch, den 27. Jan.
abends 8 1/2 Uhr:

Festgottesdienst zu
des Geburtstages Sr. Ma-
jestät des Kaisers und Königs
Herr Pfarrer Esch
Lied: 339 Bers 6.
Kollekte zum Besten
Veteranenfürsorge,
auch in den Kapellen